

Bilder machen Politik: die deutsch-französische Erinnerungskultur braucht neue Symbole

Demesmay, Claire; Kober, Klemens

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Demesmay, C., & Kober, K. (2013). *Bilder machen Politik: die deutsch-französische Erinnerungskultur braucht neue Symbole*. (DGAP-Analyse kompakt, 6). Berlin: Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V.. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-53419-0>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

DGAPanalyse

kompakt

Prof. Dr. Eberhard Sandschneider (Hrsg.)
Otto Wolff-Direktor des Forschungsinstituts der DGAP e. V.

September 2013 N° 6
ISSN 2191-4869

Bilder machen Politik

Die deutsch-französische Erinnerungskultur
braucht neue Symbole

von Claire Demesmay und Klemens Kober



Deutsche Gesellschaft
für Auswärtige Politik e.V.

Bilder machen Politik

Die deutsch-französische Erinnerungskultur braucht neue Symbole

von Claire Demesmay und Klemens Kober

Wenn Bundespräsident Joachim Gauck an der Gedenkfeier des SS-Massakers in Oradour-sur-Glane im September 2013 teilnimmt, schließt er eine der letzten Lücken in der deutsch-französischen Geschichtsaufarbeitung. Deren beachtliches Symbolnarrativ ist zwar weitgehend abgeschlossen, jedoch muss der Verständigungsprozess immer weiter gefördert werden. Nicht nur deswegen sind gemeinsame Gesten mit Strahlkraft mehr denn je von Bedeutung für die bis dato pragmatische Annäherung beider Staaten. Die Kunst ist es dabei, die richtigen Bilder zu schaffen.

Von Anfang an begleitet eine symbolkräftige Ikonographie die Annäherungspolitik, die Deutschland und Frankreich kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs in Gang gesetzt haben. Die bekannten Bilder, die anlässlich der großen Begegnungen aufgenommen wurden, lassen heute an ein Familienalbum denken. Im Bewusstsein der Umstände und vor dem Hintergrund der pathosgeladenen jüngsten Geschichte wurde für diese Annäherung ein pragmatischer Weg gewählt, der die offenen Wunden problematisierte, nicht kaschierte. So zielen die bildgewordenen Begegnungen an historischen Wegmarken – allesamt blutgetränkte Kriegsschauplätze – darauf ab, die mit grausamen Erinnerungen an die Kriege verbundenen Orte positiv umzudeuten.

Beim Blättern im Album wird schnell klar, welchen weiten Weg beide Länder in den letzten Jahrzehnten zurückgelegt haben. Allerdings zeugt es nicht nur vom schrittweisen Normalisierungsprozess der bilateralen Beziehung, sondern verdeutlicht auch die Notwendigkeit, eine neue Symbolik zu entwickeln, die auch der Zeit der »Nachversöhnung«¹ entspricht.

Umdeutung der Erinnerungsorte

Das erste der bekannten Bilder im Album datiert von 1962. Als erstes deutsch-französisches Nachkriegstamem reisen Charles de Gaulle und Konrad Adenauer im Sommer gemeinsam durch Frankreich bis nach Reims. Diese von beiden Weltkriegen schwer gezeichnete königliche Krönungsstätte ist

ein symbolträchtiger Ort französischer Geschichte und deutscher Einmärsche. Adenauer wird dort wie ein Staatschef empfangen und erlebt die erste gemeinsame Militärparade seit 1945, bevor er mit de Gaulle, Seite an Seite, eine Friedensmesse in der Kathedrale begeht. Deren Inszenierung durch Demutsgesten stellt künftig eine Konstante in der deutsch-französischen Annäherung dar. Zugleich macht diese Art der Inszenierung den Unterschied in der deutsch-französischen Aufarbeitung des Ersten und des Zweiten Weltkriegs sichtbar – zwischen Identitätsbewusstsein und sachlich-rationaler Distanz.

Deutsche wie Franzosen im Widerstand bekämpften die nationalsozialistische Ideologie – diese ist kein Teil deutscher Identität, und somit kann dieses Kapitel der gemeinsamen Geschichte pragmatisch aufgearbeitet werden: Die Staatsmänner handelten im Bewusstsein der welt- und europapolitischen Großwetterlage und waren, ebenso wie die häufig von Idealismus angetriebenen Akteure der Zivilgesellschaft, Realisten genug, um einzugestehen, dass nur kleine Schritte und vorsichtige vertrauensbildende Maßnahmen die unbedingt notwendige Verständigung beider Völker herbeiführen konnten. Es folgten viele Annäherungsschritte, wie der vielbeschriebene Élysée-Vertrag, dessen heute mit ihm verbundene Symbolik sich erst in den 1980er-Jahren entwickelte. Als schließlich Bundeskanzler Gerhard Schröder zum 60. Jahrestag der Alliiertenlandung im Jahr 2004 gemeinsam mit einem deutschen Widerstandskämpfer an der Gedenkveranstaltung in der Normandie teilnimmt, verzichtet er auf die

Kranzniederlegung am deutschen Soldatenfriedhof, wo SS-Soldaten begraben liegen. »Herr Bundeskanzler, die Franzosen werden Ihre Anwesenheit in Caen am 6. Juni 2004 nicht vergessen. Ihre Worte, Ihr Blick, das wird in den Herzen bleiben«, erwidert Staatspräsident Jacques Chirac auf Schröders schlichten Satz: »Wir wollen Frieden.«²

Mit dem Besuch von Bundespräsident Joachim Gauck am 3. September 2013 in Oradour-sur-Glane erhält das gemeinsame Konstrukt der Aufarbeitung des Zweiten Weltkriegs eine weitere Stütze. Als erstes deutsches Staatsoberhaupt besucht er eine kleine französische Gemeinde, die für Frankreich von großer Bedeutung ist: Am 10. Juni 1944 hatten Einheiten der Waffen-SS als Racheaktion bei der Partisanenbekämpfung nahezu alle Bewohner des Dorfes ermordet. Schon 1947 gab es Bemühungen für symbolträchtige Versöhnungsgesten, als Tausende Hamburger Jugendliche Oradour wieder aufbauen wollten – allein die Zeit war nicht reif.³ Gauck kann nun daran anknüpfen und damit einen der letzten Erinnerungsorte umdeuten – ohne damit einen geschichtsverklärenden Schlussstrich zu ziehen.

Was den Zweiten Weltkrieg angeht, so lehnt Alfred Grosser den Begriff der Versöhnung ab – diese sei nur für den Ersten Weltkrieg geboten.⁴ Hier kämpften zwei verfeindete Nationen gegeneinander. Auf beiden Seiten zeugen viele Kriegsdenkmäler, Straßennamen und positiv besetzte Diskurse über konfliktträchtige Identifikationsfiguren, wie Ferdinand Foch und Otto von Bismarck, davon, welch integraler Bestandteil beider nationaler Identitäten der Erste Weltkrieg ist.⁵ So wird ein versöhnliches und gemeinsames Gedächtnis, das deren teilweise Dekonstruktion unweigerlich zur Folge haben wird, erschwert.

Erst 1984 findet die erste symbolisch wichtige Annäherung mit eindeutigen Bezug zum Ersten Weltkrieg statt: François Mitterrand und Helmut Kohl verharren im demütigen Händedruck bei strömendem Regen vor dem Beinhaus in Verdun. Hier wurde 843 das Reich Karls des Großen unter seinen Nachfolgern aufgeteilt. Durch die apokalyptischen Schlachtfelder des Ersten Weltkriegs entwickelte sich der Ort vollends zum Sinnbild der

deutsch-französischen »Erbfeindschaft«. Eigentlich will Kohl an den Gedenkfeierlichkeiten zur Alliiertenlandung in der Normandie teilnehmen, doch Mitterrand lehnt ab und schlägt Verdun vor.

Im Jahr 2009 nimmt dann schließlich Bundeskanzlerin Angela Merkel am 11. November mit Staatspräsident Nicolas Sarkozy an der Feier des Waffenstillstands von 1918 teil, was Schröder 1998 noch ablehnte. Gemeinsam besuchen sie das Grab des Unbekannten Soldaten und legen einen Kranz an der Ewigen Flamme nieder. Sarkozy verkündet, den Tag zum deutsch-französischen Aussöhnungstag umwidmen zu wollen – was nicht umgesetzt wird, insofern als der 22. Januar bereits »deutsch-französischer Tag« ist –, und die französische Presse erklärt damit unisono den Erinnerungskrieg für beendet.⁶ Im Gegensatz zum deutschen Volkstrauertag ist der Tag des Waffenstillstands ein großer Feiertag zu Ehren der im Ersten Weltkrieg, seit Kurzem allgemein aller, für Frankreich gefallenen Soldaten.

Doch der Weg zu einem gemeinsamen Gedächtnis, das auf dem Verstehenwollen der anderen Seite beruht und ohne Schuldzuweisungen auskommt, ist noch weit: Zwar ist mit Gaucks Besuch in Oradour die Aufarbeitung des Zweiten Weltkriegs größtenteils abgeschlossen, aber der Erste Weltkrieg harret weiter dieser Entwicklung. Offenbar ist dieser polarisierende historische Moment auf beiden Seiten weiterhin zu stark in der Nationalpsyche verankert, als dass Deutsche und Franzosen rücksichtsvoll und in Demut aufeinander zugehen könnten. Anlass dafür gäbe es mit dem hundertsten Jahrestag des Ersten Weltkriegs genug.

Eine (fast) normale Nachbarschaft

Mit jedem neuen Bild im Familienalbum werden die bilateralen Beziehungen ein Stück selbstverständlicher und somit gelassener. Als Adenauer und de Gaulle am gemeinsamen Gottesdienst in Reims teilnahmen, kritisierte ein Teil der linken Presse Frankreichs die Art des Empfangs und die Wahl des Ortes als verfrüht. Über die Geste von Kohl und Mitterrand in Verdun 1984 erregten sich manche Gemüter – auch diesem Moment wuchs sein

Symbolcharakter erst mit der Zeit zu. Dagegen ist es sehr unwahrscheinlich, dass der Besuch des Bundespräsidenten in Oradour-sur-Glane, so bewegend seine Worte auch sind, öffentliche Kontroversen hervorruft. Denn inzwischen sind solche Annäherungsgesten weitgehend unumstritten. Allerdings haben diese Bilder im Laufe der Zeit auch an Wirkungskraft verloren: Aufgrund der weitreichenden Normalisierung der deutsch-französischen Beziehungen werden sie nur noch selten als historische Momente wahrgenommen. Den richtigen Ton zu finden ist nach wie vor schwierig, aber die Kunst besteht heutzutage weniger darin, Empfindlichkeiten zu berücksichtigen, als überhaupt Emotionen zu wecken.

Die Versachlichung der gegenseitigen Wahrnehmung ist einer der größten Erfolge der deutsch-französischen Annäherung der letzten Jahrzehnte, wenn nicht der größte. Regelmäßig durchgeführte Meinungsumfragen lassen erahnen, wie tief die Gräben waren, die im Laufe der letzten fünfzig Jahre überwunden wurden. Kaum zwei Jahre nach Unterzeichnung des Elysée-Vertrags sagten nur 6 Prozent der befragten Franzosen, von 10 zur Auswahl stehenden Nationen sei Deutschland die sympathischste, während 19 Prozent der Meinung waren, es sei die unsympathischste – der höchste Prozentsatz in dieser Untersuchung.⁷ Heute genießt Deutschland in Frankreich ein ganz anderes Ansehen: In einer von der BBC im Mai 2013 veröffentlichten Umfrage gaben 81 Prozent der befragten Franzosen an, vom Nachbarland ein positives Bild zu haben.⁸ Dass das europäische Management der Schuldenkrise in der französischen Bevölkerung keine antideutschen Ressentiments genährt hat, im Gegensatz zu Reaktionen in den EU-Südländern, ist auch Ausdruck dieser Versachlichung der Wahrnehmung. In Politik und Medien gab es zwar in letzter Zeit manche verbale Ausfälle,⁹ doch in der Gesellschaft haben sie nur wenig Resonanz gefunden.

Neben den vielen zivilgesellschaftlichen Austauschprogrammen haben symbolische Gesten von hochrangigen Politikern dazu beigetragen, das Bild eines bedrohlichen Nachbarn durch das eines vertrauenswürdigen Partners zu ersetzen.¹⁰ Freilich trägt die französische Wahrnehmung Deutschlands

immer noch Spuren der Erinnerung an die Kriege und an die Nazivergangenheit – eine Erinnerung, die in der Schule über Geschichtsbücher weitergegeben wird. Doch auch wenn die Bezugnahme auf die Vergangenheit nicht vollständig aus den französischen Köpfen verschwunden ist, darf sie nicht überschätzt werden. Einer Umfrage der deutschen Botschaft in Paris zufolge assoziieren nur 6 Prozent der befragten Franzosen Deutschland spontan mit dem Nationalsozialismus und Hitler und nur 5 Prozent mit dem Krieg. Von den besonders einschneidenden Ereignissen, die mit Deutschland in Verbindung gebracht werden, stehen der Mauerfall und die Wiedervereinigung an erster Stelle (32 Prozent der Antworten). Sie verweisen die Erinnerung an den Krieg auf einen zweitrangigen, wenn auch sicherlich nicht unbedeutenden Platz (18 Prozent der Antworten, 30 Prozent bei den unter 35-Jährigen).¹¹

Neue Symbole jenseits der Schlachtfelder

So vertrauensvoll das Deutschland-Bild jenseits des Rheins auch sein mag – es muss doch ständig neu erarbeitet und gepflegt werden. Diese Vertrauensbildung ist in den letzten Jahrzehnten nur möglich gewesen, weil die deutschen Staats- und Regierungschefs bei solchen Begegnungen stets Demut und Geschichtsbewusstsein demonstriert haben. Dies ist auch in Zukunft noch notwendig. Insofern ist eine Weiterführung des deutsch-französischen Familienalbums nach traditionellem Muster alles andere als unnützlich. Parallel zu dieser gut eingespielten Dramaturgie haben aber beide Länder die Aufgabe, eine neue gemeinsame Symbolik zu entwickeln, die dem Geist der »Nachversöhnung« entspricht und somit auch für die jüngeren Generationen eine Identifikationsgrundlage bietet.

Das Pathos zu überwinden, ohne dabei die Vergangenheit zu ignorieren, ist keine leichte Sache. Deutschen und Franzosen fällt es sichtlich schwer, sich von der Fixierung der Versöhnungssymbolik auf die gemeinsamen Schlachtfelder zu verabschieden, wie zum Beispiel die Gründung der deutsch-französischen Brigade 1989 gezeigt hat. Mit dem deutsch-französischen Geschichtsbuch,

dessen Ausarbeitung zum 40. Jubiläum des Elysée-Vertrags beschlossen wurde und das bereits 2006 erschienen ist, hat man den Schritt gewagt und versucht, aus emotionalen Kriegserinnerungen ein Bildungsprojekt mit wissenschaftlichem Ansatz zu machen – und sich dabei explizit an die Generation der Schülerinnen und Schüler gewandt. Die Ausarbeitung der dreibändigen Reihe, die verschiedene Blickwinkel auf die Vergangenheit vermittelt, stellt das letzte Ringen um die Erinnerung in den Köpfen der Menschen dar. Doch werden die Bücher an deutschen und französischen Schulen wenig verwendet und sind auch nicht an prominenter Stelle im öffentlichen Diskurs vertreten. So schön Symbole auch sein können, ihre Wirkung hängt in erster Linie vom Gebrauch ab. Es wird sich in Zukunft zeigen, ob sich Deutsche und Franzosen ihr Geschichtsbuch zu eigen machen.

Auch Bilder von gemeinsamen Auslandsbesuchen können eine neue Dynamik in die deutsch-französische Symbolik bringen. Oft wird in unseren Ländern der Diskurs der Versöhnung und der Annäherung für selbstverständlich gehalten. Ganz anders im Ausland. Insbesondere in Ländern, die span-

nungs- bzw. konfliktgeladene Verhältnisse zu ihren Nachbarn haben, liest man aus den deutsch-französischen Erfahrungen eine positive und zukunftsorientierte Botschaft heraus. Durch diesen externen Blick lernen wiederum Deutsche und Franzosen: Indem sie das vertraute Terrain verlassen, werden sie sich nicht nur der Errungenschaften der Vergangenheit, sondern auch ihrer Verantwortung für die Zukunft der EU bewusster. Bilder wie das von den Europa-Ministern Michael Georg Link und Thierry Repentin in Kroatien im Mai 2013 sind noch zu selten. Vor allem sind mehr Fotos von Staats- und Regierungschefs bei gemeinsamen Auftritten im Ausland wünschenswert. Sei es in Regionen, wo Deutschland und Frankreich unterschiedliche Traditionen pflegen, wie in Nordafrika und in Nahost, oder wo sie sich als Handelskonkurrenten präsentieren, wie in Indien und China – an Zielen fehlt es jedenfalls nicht.

Claire Demesmay leitet das Programm Frankreich/deutsch-französische Beziehungen im Forschungsinstitut der DGAP; Klemens Kober studiert an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und an Sciences Po Rennes.

Anmerkungen

- 1 Hubert Védrine prägte den Begriff der post-réconciliation und Außenminister Joschka Fischer nahm ihn in seiner Rede vor der französischen Nationalversammlung am 20. Januar 1999 auf.
- 2 Vgl. Henri de Bresson, Umarmung in Caen, in: Spiegel Online Jahres-Chronik, Hamburg, 14.12.2004, <<http://www.spiegel.de/jahreschronik/a-331559.html>>.
- 3 Vgl. Alfred Grosser, Les nouveaux rapports franco-allemands, in: Revue d'Allemagne 9/1977, S. 722.
- 4 Vgl. Alfred Grosser, La Dimension politique de la réconciliation: retour sur le 6 juin 2004, in: Visions franco-allemandes 3/2004, S. 2.
- 5 Die frappierend unterschiedliche Art und Weise, wie in beiden Sprachversionen der Wikipedia deutsch-französische Schlachten bewertet werden, ist ein symptomatisches Beispiel dafür.
- 6 Vgl. Cécile Calla und Claire Demesmay, Que reste-t-il du couple franco-allemand?, Paris 2013, S. 77.
- 7 Vgl. Das Deutschlandbild der Franzosen, zitiert von Manfred Koch-Hillebrecht, Das Deutschenbild. Geschichte, Gegenwart, Psychologie, München 1977, S. 42.
- 8 Vgl. BBC poll: Germany most popular country in the world, 23.5.2013, <<http://www.bbc.co.uk/news/world-europe-22624104>>.
- 9 Vgl. Claire Demesmay, Kollektive Obsession. Frankreichs Deutschland-Komplex und die Zukunft der Achse Paris–Berlin, in: Internationale Politik 4/2013, S. 102–105.
- 10 Vgl. Demesmay und Daniela Heimerl, Idealismus und Vernunft: Perspektiven zivilgesellschaftlicher Partnerschaft zwischen Deutschland und Frankreich, in: Martin Koopmann, Joachim Schild und Hans Stark (Hrsg.), Neue Wege in ein neues Europa. Die deutsch-französischen Beziehungen nach dem Ende des Kalten Krieges, Baden-Baden 2013, S. 161–178.
- 11 Institut français d'opinion publique, L'image de l'Allemagne en France, Studie durchgeführt für die Deutsche Botschaft in Paris, Januar 2012, <<http://www.cidal.diplo.de/contentblob/3412148/Daten/2026144/20120124ifopumfragedatei.pdf>>.

Die DGAP trägt mit wissenschaftlichen Untersuchungen und Veröffentlichungen zur Bewertung internationaler Entwicklungen und zur Diskussion hierüber bei. Die in den Veröffentlichungen geäußerten Meinungen sind die der Autoren.

Herausgeber:

Prof. Dr. Eberhard Sandschneider, Otto Wolff-Direktor des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V. | Rauchstraße 17/18 | 10787 Berlin | Tel.: +49 (0)30 25 42 31-0 | Fax: +49 (0)30 25 42 31-16 | info@dgap.org | www.dgap.org
© 2013 DGAP